

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 40

Artikel: Die Stunde der Wahrheit
Autor: Zyka, J. / Stehli, W.J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-613009>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Stunde der Wahrheit

Im geräumigen Konferenzsaal sassen um den schweren, dunklen Mahagonitisch die Mitglieder des Verwaltungsrates. Am oberen Ende waren fünf Sitze leer geblieben. Eine halbe Minute vor Beginn der Sitzung öffnete sich die Tür, und in den Saal traten die vier Hauptaktionäre. Sie setzten sich auf die leeren Plätze und liessen in der Mitte einen Fauteuil frei. Dann begann die Uhr die volle Stunde zu schlagen, und in diesem Augenblick betrat Ian van Doreen mit seinem Rechtsberater den Raum. Er nahm Platz, und sein Begleiter stellte sich hinter ihn.

Ian van Doreen war ein alter Mann. Seine 90 Jahre trug er jedoch aufrecht, und in seinem Blick war immer noch etwas von der Härte geblieben, mit der er in jungen Jahren begonnen hatte, sein gigantisches Unternehmen aufzubauen.

Er schaute sich die versammelten Teilnehmer an und lächelte ein wenig ironisch. «Meine Herren», sagte er, «nur ich allein weiss, warum wir uns hier versammelt haben. Auch wenn manche von Ihnen ahnen, worüber ich reden werde», er schaute flüchtig nach links und rechts auf seine Hauptaktionäre. Dann fuhr er fort: «Diese vier Herren hoffen natürlich, dass ich nicht alles so sagen werde, wie ich es ihnen zuvor mitgeteilt habe. Sie haben versucht, mich von der Sinnlosigkeit meines Vorhabens zu überzeugen. Auch mein Rechtsberater, Doktor Horn, kennt meine Absichten. Er ist kein Aktionär und beteiligt sich finanziell nicht an meinen Unternehmen, deshalb vertraue ich ihm. Ich will heute zu Ihnen reden, weil ich schon alt bin, und weil ich in der letzten Zeit etwas fühle, was mir mein ganzes Leben lang unbekannt war: Die Angst. Eigentlich handelt es sich genau gesagt nicht so sehr um Angst, eher um eine Art Befürchtung, oder – am wahrscheinlichsten wohl – um Gewissensbisse. In meinem ganzen Leben habe ich keine Freunde gehabt. Ich habe niemandem getraut. Ich bin immer allein gewesen, ohne Familie, weil ich das Erreichen wollte, was mir als Maximum erschien – und als ich es erreicht hatte, stellte ich fest, dass ich darüber keine Befriedigung verspürte. Darum bin ich heute hier. Sie können meine Worte als Beichte oder als Warnung entgegennehmen. Warnung an diejeni-

gen, die in ihrer jugendlichen Unerfahrenheit so handeln möchten wie ich, als ich noch jung war. Vielleicht ist es sinnlos. Der Mensch vermeidet Fehler nur auf Grund eigener Erfahrungen, nicht auf Grund von Ratschlägen oder Warnungen. Wahrscheinlich rede ich hier also nur für mich selbst.

Im Grunde genommen habe ich meinen Betrieb dadurch in meinen Besitz gebracht, dass ich meinen Associé bestohlen habe – ich habe mir nämlich einen erfahrenen Anwalt ohne Vorurteile genommen und gut bezahlt. Mein Geschäftspartner war so gutgläubig, dass auch ein weniger erfahrener Anwalt genügt hätte. Ich habe die Mehrheit der Aktien für einen lächerlichen Betrag erworben. Mein Partner hat mir dermassen vertraut, dass er nie auf den Gedanken gekommen wäre, ich hätte ihn betrügen wollen. Er hat seinen Misserfolg seiner Geschäftsunfähigkeit zugeschrieben und sich schliesslich ganz zurückgezogen und vom Gnadengeld seiner Verwandten gelebt.

Ich habe ein grosses Unternehmen aufbauen wollen und deshalb alle schwächeren Konkurrenten meiner Branche vernichten müssen. Dazu habe ich harte Partner gebraucht. Solche, die zu jener Zeit – gerade so wie ich – das Wort «Gewissen» nicht kannten. Ich habe welche gefunden, denen dieser Begriff bis heute unbekannt geblieben ist; davon bin ich überzeugt. Sie sitzen zu meinen beiden Seiten. Ich werde nicht näher spezifizieren, für welchen von ihnen das zutrifft, was ich noch zu sagen habe. Einer von ihnen hat sich mir mit seiner Firma angeschlossen. Diese Firma hatte er sich dadurch zu eigen gemacht, dass er seinen Partner liquidieren liess, was nachher als ein unglücklicher Zufall erklärt wurde. Die Beweise dafür, wie es wirklich war, sind bei meinem Advokaten, Doktor Horn, deponiert. Bei ihm befinden sich auch Beweise für weitere Tatbestände.

Ich habe meine Partner immer erst dann akzeptiert, nachdem ich genügend Material über sie gesammelt hatte. Davon haben sie natürlich nichts gewusst, aber ich hätte sie immer unter Druck setzen können, wenn sie – sagen wir – gegen meine Führung etwas einzuwenden gehabt hätten. Einer von ihnen – zum Beispiel – hat sich des Vermögens eines Ver-

wandten bemächtigt, auf dessen Tod er nach eigener Aussage schon lange genug gewartet hatte. Ich habe auch Angaben gesammelt über einige ausgesprochene Finanzbetrügereien, die man gewöhnlich beim Gericht mit ziemlich hohen Strafen belohnt.

Ich hoffe, meine Herren, dass dies zu Ihrer ersten Information genügt. Ich bin überzeugt, dass diejenigen, die es betrifft, auf ihre Aktien verzichten werden zugunsten derjenigen Mitglieder des Verwaltungsrates, die in Zukunft weiser und menschlicher handeln werden als wir. Ich bin nicht besser gewesen als die, von denen ich jetzt gesprochen habe. Über meine Taten existieren jedoch keine Beweise. Auch wenn das der Fall wäre, würde es niemand wagen, sie zu benützen, da meine – im Safe aufbewahrten Beweise – zahlreicher sind.

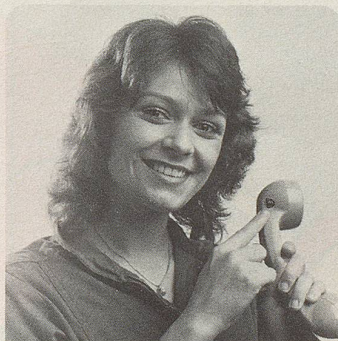
Jetzt, meine Herren, machen wir eine kurze Pause, und dann werden wir über den neuen Verwaltungsrat entscheiden.»

Ian van Doreen stand auf – und ohne jemanden anzuschauen, verliess er den Sitzungssaal. Als sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte, ergriff Doktor Horn das Wort, bevor jemand reagieren konnte. «Meine Herren», sagte er, «entschuldigen Sie bitte den Verlauf der heutigen Sitzung. Herr van Doreen ist nach dem Urteil der Ärzte psychisch nicht ganz gesund. Einer der renommiertesten Psychiater erwartet ihn im Nebenraum mit seinen Mitarbeitern und wird seine Hospitalisierung und entsprechende Pflege in einem Sanatorium anordnen. Es ist selbstverständlich – was ich sicherlich nicht zu unterstreichen brauche –, dass seine Bemerkungen über die anwesenden Herren», er blickte dabei die vier Hauptaktionäre an, die links und rechts von dem nunmehr leeren Fauteuil sassen, «absolut erfunden sind. Sie verstehen, sie waren die Folge seines Alters und seiner Krankheit ...»

Nachdem die Sitzung aufgehoben war, blieb einer der vier Hauptaktionäre mit Doktor Horn allein im Saal zurück. «Das war vortrefflich, Herr Doktor», sagte er anerkennend, «machen Sie bitte den Arzt darauf aufmerksam, dass ich – zusammen mit den andern drei Herren – sein Honorar um 100% erhöhen werde. Selbstverständlich setze ich auch für die Zukunft absolute Diskretion voraus, wie auch eine totale Isolierung von Herrn van Doreen. An Sie ist natürlich auch gedacht. Mit der Erhöhung werden es 30 000 ausmachen. Weitere 20 000 werden Ihnen nach der Übergabe des Materials ausbezahlt werden, das Sie im Safe aufbewahren, insgesamt also 50 000.»

«Ich werde die Papiere zu gegebener Zeit aushändigen», antwortete Doktor Horn. «Mit dem Betrag bin ich völlig einverstanden. Wenn ich richtig gehört habe, sagten Sie 100 000, nicht wahr? Vorläufig. Die Kopien bleiben natürlich bei mir. Ich begreife sehr wohl, dass das Gewissen für jeden eine belastende Angelegenheit ist.» Seine Miene deutete darauf hin, dass hinter den letzten Worten kein Punkt, sondern eher ein Fragezeichen stehen sollte.

(Aus dem Tschechischen übersetzt von W.J. Stehli)



Der Telefonhörer mit dem kleinen Dreh

Damit Sie bei jedem Telefongespräch jedes Wort 100%ig verstehen.

Wenn Sie in lärmiger Umgebung telefonieren müssen oder wenn Ihre Hörfähigkeit vermindert ist, sollten Sie statt eines normalen Hörers den Telefonhörer TEV 70-1 mit dem kleinen Drehknopf anschliessen lassen. Der kostet Sie im Monat etwa 2 Franken.

Lassen Sie sich durch Tel. 113 oder Ihren konzessionierten Installateur beraten.

**Zellweger
USTER**

Zellweger Uster AG
Telecommunications
CH-8634 Hombrechlikon

02.2.2100